

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 18

Artikel: Niggels Blueschtfahrt
Autor: Gfeller, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das wiederaufgebaute Erlach.

Seit 1921 ist die im Jahre 1915 durch Feuer zerstörte Südseite der Altstadt Erlach wieder aufgebaut. Unsere beiden Bilder zeigen den Stadtteil vor dem Brande und nach dem Wiederaufbau. Der „Heimatschutz“ ist mit der Art, wie die Architekten die Erlacher Altstadt wieder aufgebaut haben, nicht sehr zufrieden. Er findet, daß viel vom ursprünglichen Reiz dieser malerischen Häusergruppe dabei verloren gegangen sei und daß die neuen Häuser mit ihren gestelzten Veranden und ihren Vorbauten hart und eintönig wirkten. Er beklagt es auch, daß die störende Lücke am oberen Ende des Häuserzuges unausgefüllt geblieben ist. „Schade, daß man die Anregung der Bernischen Vereinigung für Heimatschutz unberücksichtigt ließ und für den Wiederaufbau nicht eine Plankonkurrenz unter bernischen Architekten ausgeschrieben hat; sie hätte sicherlich günstigere Lösungen gezeitigt. Daß so ein kleines Nest malerisch und doch in gutem Sinne architektonisch angelegt und gebaut werden kann, lehren uns Duzende von Tessiner Dörfern, die bei aller Gruppierung und fein variierten Einzelheiten doch stets durch eine wohlthuende und lebendige Einheit erfreuen.“

Diese Kritik ist zweifellos zutreffend; man beachte nur die harte Dachlinie der neuen Gebäude. Die öffentliche Meinung muß in solchen Fällen rigoros zum rechten sehen, weil es sich um ästhetisches Gemeingut handelt.

Niggels Blueschtfahrt.

Von Simon Gfeller.

Ei Hustage het Drätti solle Lanngroßen uf Burdles ahe bringe. Sie wäri für Chrischtes Hanesse z'Chärneried gli, u dä het se de dert welle cho reiche. Der Nemmeschnägg isch sälbisch no nid gfare u Drätti het müezen es Fuehrwärd etlehne. Aher sälber het nämlich kes Roß gha u nume d'Chüeh ngspannet. Aber i der Zyt, wo me z'Acher fahrt, geht e Buur au schier lieber e hungrige Wolf vor der Tür, weder e Kochber, wo-n-es Roß etlehne wott, un es isch Drättin grüslig zwider gli go zfrage. Mendlich isch aber doch gange, es het eifach müeze sy. Der Kochber het im Hoor gdrauet: Jä. Roß chönner syecht e kes etmangle, er heig süsch scho schier zweni Zug im Acher. Hingäge jo, we Drätti der Niggel öppis schekti,

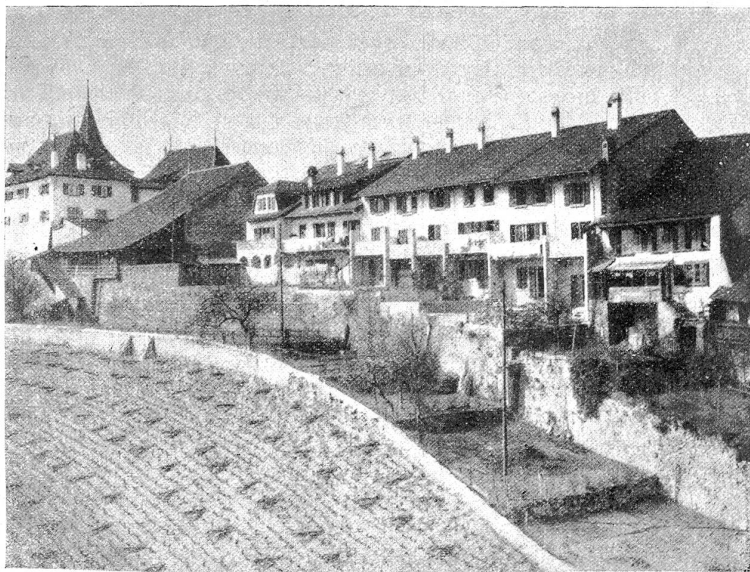


Erlach. Die Altstadt. — Südseite vor dem Brande von 1915. Bei köstlicher Mannigfaltigkeit im Einzelnen ein einheitliches Bild.

der Halbesel, dä hätt derwyl. Hoffert trybe chönn me jo frili nid mit ihm u rüde au nid großartig, weder we men ihm Zyt löih u gäng e chly hinger ihm syg, chömm me doch am Aend au no öppehi mit ihm, vilicht gieng es mit em Niggel. Nu jo, Drätti het us dr Not e Tuget gmacht u gseit: „So wei mer zsäme probiere. Eisteils isch mer der Niggel no fascht lieber, weder e wilde unregelierte Lufel vomene Tragunerroß, wo me näben ihm nhe fe Augeblied s'Väbes sicher ischt. I bi mi jo nid wytersch gwanet mit Rossen umzog u zfare. Mir wei de dertfür chly früecher uf Stroß, u de wird si das scho mache.“

Der anger Morge isch Drätti byznte mit em Niggel usgrüdt. Wo-n-er furt ischt, het ihm der Kochber gseit: „Que, do hefst d'Geisle. Hau ihm de nume toll uf d'Ohre u wo-n-es preicht, süsch lauft er der nid, er het e cheibe Gring.“ Seit Drätti druf: „Eh, mir wei de öppen afe luege, wie-n-es gang, mir wärde scho zsämen uscho.“ U für ihn sälber het er däicht: „Do werden i jez allwäg der ganz Tag welle dä Esel erbrätsche. Dä überchunnt däich süsch afe Wix gnue, dä arm Schlufi.“

U derno sy sie zsäme dür e Stuk ab. Niggel het verstellt us Lybeschreffe u isch nume vo eim Bei ufs angere gnoppet. Drätti het bal müeze lache: „Jä häb nume nid e fettige Chummer wägem Usjage. Deppe der Medhan i der Drnig as'zieh, sälb chunnt mer doch de z'Sinn, wen i scho fei gschworne Charer bi. Du ubertrybsch es nume mit Sorgha zuemmer.“ Item, mi isch glüdlig i's Strößli ahe cho, u Drätti ischt ufghodet. Aber nid, daß es Niggele deswäge herter pressiert hätt. Er het ufderstell bngriffe, das er hüt e freine, gäbige Weisfchter het. Er isch düre Graben us tschälpelet, chumen i nid hüt, so chumen i de morn, gar grüslig gmüetlig. D'Morgefrüsch het de Fleuge no d'Fäde zsämegchleibbet u s'Geislebügi ischt ihm nit immerwähret vor den Auge düre gflamaget. Drum het er schön churz vorab gläbt u ischt in e beschauligi Stimmung nhe cho. Er het wohl achtig gäh, wo-n-er abtrappi u i allem Laufen afoh Mineralogie studiere. 's Grien het ne hongerbar inträssiert, un er het grade mischt ufe gha, die reine Sorte wäri vorteilhafter für ihn, weder die füschtige Chnüren uf ihm Hüttewäg. Bilicht ist ihm au es Liecht uf gänge druber, was guete Wägchnächt chönnt bi-düten imenen Eselläbe, mi cha nie wüsse. Ufene Wäg isch er emel fertig worde mit däm Trom, u düre Schache vüre het er flüßig afoh botanifiere. Es het ne gar wunger gnoh, was die abblüete



Die Altstadt von Erlach seit dem Wiederaufbau von 1921. Harte und eintönige Wirkung der neuen Architektur.

Wyddebüßeli fürne Chuscht heige u was fürne Würtig uf e Mage. Drätti het der Sach mit Gidult abpaßt, gluegt, was 's Wätter mach u wie d'Pure Gras heigi u albe-einisch „Hüh“ gseit. U wo du Niggel stillgtangen ischt, het er dächt, jez Ing gueti Gläßeheit, e Pffoffen nymache. Erscht, wo's ihm brunne het u alls ischt im Blei gfi, het er du wieder am Leitseil zoge: „So, mit sötti no chly. Hüh, hüh, du muescht wäger no chly gob.“ U ändtlig isch Niggel wieder afoh trappele aber sattli u züchtig wie-n-en alti Nydhtgänger. E Bifante, wo ne vorgluffen ischt, het g'lächlet u zu Drättin gseit: „Do hest nid grad e Gängige!“ „Nid grad, nei“, seit Drätti, „weder i bruchen emel de nid gäng Angscht zha, er erträum mer. I wett läge, du söttischt rnte, aber:“ „Neneneni“ winkt der anger ab, „i bi pressiert!“ Nu jeze, settigs In Sache; Niggel het si emel derwäge nid lo us Inm Trapp bringe u wen ihm e Hüslichnäg ubere Wäg gluffen ischt u d'Hörner zgrächtem ufgestredt het, wär es ihm gar nid drufab cho, by-n-ihm zwarte u zluoge, was das gäh müeß, we 's fertig Ing. Aber Drätti het ihm abgewehrt u zuegsproche: „Er tuet der gwünd nüt, lauf du nume“, u de ischt er wyter gnoppelet u het derzue fründtlig mit den Dhre gwaggelet, daß Drätti-n-ihm het vorgnoh: „I will ihm emel nid uf d'Ohre luege, süsch chönn i stillhöckligen etschlofe.“

Wyter vor ischt aber der Esel du erwachet. Unger-einisch ischt der Schachestumm hingereme Studestock vüregschosse u het en erschrocklige Brüel usgloh. Wele daß abem angere grüskiger erschlupft ischt, der Esel abem Stumm oder der Stumm abem Esel isch nid liecht zläge. Sigs wie's well, Niggel ischt afoh pächiere ohni Geisle u Drätti het müeße lache: „Gäll, dä het der jez Bei gmacht!“ Am Schärhüsklistuz vor isch Drätti abgtige u alben i 's Rad gftange, daß Niggel het dörfe luggloh u leue. So isch men obenus cho ohni Hüschteren u Flueche, u Niggel isch froh gfi. Aber wo-n-er uber d'Waldhusacheren ab gluegt u der Lühelklüejer-Chilchsturmspiz gseh het, ischt ihm schier der Muet vergange. Er het der Dte längen ungeruehe gnoh, prezys wie wen er wett läge: „Herjeses Gott, wie isch die Wält so wnt.“ Drätti hätt numen es Ideeli bruhe vorume z'leite, Niggel hätt wie-n-e Schwid umgehert. Aber Drätti het ermunteret: „Mir wei no chly gob; es churzet all Schritt“, u Niggel ischt i Gottsname gange u het so-gar es churzes Träbli agschlage. Trili, dür Lühelklüh düre het er a alli Hüser uehe gluegt, gäh fe Zyttafelen a der Wang hangt, wo der Zeiger uf „Znüninäh“ stang. U im Chahofe niden ischt er um kes Lieb me gfi wyter z'bringe. Mit der ganze Sezchöpfigkeit, wo imene Eselgring inne Blagz fingt, het er dert zuehe zwängt. Er wird dächt ha: „We niemmere nüt z'Sinn chumt, so müeß me der Verstang sälber mache.“ „Nu jo“, seit Drätti, „we d's zwänge witt, so zwängs“, hächt ihm der Chopfack a u geit go-n-es Halbschöpfli ha. Eigelig hätt die Ration im Chopfack für zwuri solle länge; aber wo Drätti use cho ischt, het Niggel lengschte sufere Tisg gmacht gha. Derfür ischt er aber du au läbiger gfi u besser ab Fläd cho. Fuehrwärd In düregsprängt u vorgfahre, u Niggel het afoh begriffe, daß 's hie der Bruuch ischt, gleitiger vürersch z'stelle. Meh weder einisch het er au es Mäusli gnoh u wellen e besseri Boschtur mache. Gäh er gspürt het, daß men jez i zivilisierteri Gägete chumt oder gäh ihm die doppleti Chopfackration 's Puntendri gchukelet het, wär wills etscheide? Uf jede Fall häts ihm nid am guete Wille gählt; im Memmetal inne loht si nid emol en Esel gäru uslache.

Zum Mittagglüten isch Drätti z'Burdles niden ngfahre u wär alls im Kreis gfi, wen er nume gwüht hätt, gäh er Inner Groken im „Bären“ oder im „Leue“ sött ablege. Chrihtes Hanef het se scho im Herbst bstellt gha, der Bysluft isch sälbe Winter sträng cho u het mängs verwäht, u Drätti ischt emel nümme sicher gfi, weles vo dene wilde Tiere 's rächte Ing. Zum Glüd het er i der

Schmiedegah e bifante Mezger troffe, wo-n-ihm het hönnen Uskunft gäh: Chrihtes Hanefse chenn är wohl, dä chöm all Buchen i 's Stedtki; eismol gang er i Bäre go leue u 's angermol i Leue go bäre, es chöm häl nüt druf ab, Drätti soll zuehe ha, wo-n-es preich.

Guet. Der „Bären“ ist grad a der Schnüze gfi, u Drätti het dert ngstellt. „Donnerlwille, hest do en Meng-lische oder was isch das fürne Rasse“, het ne der Stallchnacht gfuert. „Jä er isch nid myne, i ha ne nume et-lehnt u müeße näh, wil kes Roß isch z'ubercho gfi. Wen er myne wär, er gläch brever us.“ „Jä a der Megeri a ischt er vo ganz vurnäher Abstammig, allwäg no öppis Bollbluets, vilicht sogar vomene Kempfigger! U de, was soll i-n-ihm särviere?“ „Toll Haber“, seit Drätti, „er müeß jez au einisch e guete Tag ha. Gib ihm ume, bis er gnue het, aber de nüt, daß es ne schadt.“ „Se jo, es ischt ihm au einisch z'gönne“, meint der Stallchnacht, „lo chum jez Bileam, du muesch di Tel ha.“ Derno het Drätti miten Wirt gredt u Inner Groken abgäh. (Schluß folgt.)

Hochfigant.

Von Meinrad Lienert.

Nu allemol wänn's Lanzig wird,
Fot 's Buechelaub a trnbe.
D'r Guggler rüeft Inm Schaß: Guggu!
Das heißt uf dütsch: Du Liebi du!
I mein 's wär Zyt zuem Wybe.

Derno ist alls äs wie verhärt.
Zäntume rüefts im Gspusli.
Keis Chäferli ist uch se chly.
Aes satt: Wer wett do lebzig In,
Es plangt eim gar so grüskli.

Marieli, säg, wie isch au dir?
Wie chast au du so froge:
Los, 's Finfli rüeft: 's ist Zyt, 's ist Zyt!
Und d'Wält ist volle Hochsiglit,
Chum Schaß, mer wend's au woge!

(Aus: „Schwäbelpfiffli“.)

Nachtigallengefang.

Wenn im taufriichen Maimorgen ein Trüpplein durch das Auwäldchen wandert, um dem Vogelgesang zu lauschen, geschieht es nicht selten, daß ein Neuling beim Hören des Liedes der Nachtigall, ein wenig enttäuscht, fragt: „Ist das die berühmte Sängerin?“

Ja, seine Erwartungen waren maßlos gespannt oder richtiger: sein Ohr ist ungeübt, es entgeht ihm das Wechselvolle dieses Gesanges. Da, schluchzende Laute, setzt ein kräftiger Schlag. Immer und immer wieder folgen sich die verschiedenen Strophen in unterschiedlicher Stärke. Nein, wer aufmerksam lauscht, sein Herz mitschwingen läßt, der schätzt unsere Sängerin nicht gering ein. Stets aufs Neue entzückt ihn ihr weihvoller Vortrag im frühlingsgrünen Walde, fühlt er sich durch ihn seelisch gehoben. Erblickt er den schlächtraunen Vogel auf einem Buschzweig, wie er die Kehle lebhaft bewegt, den Schnabel weit öffnet, seine großen, dunklen Augen voll Feuer sind, so weiß er, wie ernst es der Sängerin mit ihrem Tun ist, wie sie ihre ganze Kraft, alle ihre Gefühle darein legt, nicht um zu imponieren, nein, aus reiner Lebens- und Liebeslust.

Was tut es, daß gestern nacht der Gewittersturm durch den Wald brauste und es darauf bitter kalt wurde. Die Sonne wird wieder aufgehen und die Erde erwärmen. Keine Enttäuschung macht sich bemerkbar, mit gleicher Lust und ungebrochenem Feuer singt und jubelt die Nachtigall!

Mensch, willst du verzagen, magst du über die Sängerin lächeln?

A. H.